

Richard Faber/Elmar Locher (Hrsg.), Italienischer Faschismus und deutschsprachiger Katholizismus, Königshausen & Neumann Verlag, Würzburg 2013, 385 S., kart., 48,00 €.

Ein breitgefächertes Sammelband von hohem Interesse, mit Ausblicken in wenig bekannte Bereiche, hervorgegangen aus einer Tagung vom August 2010 im südtirolischen Lana, dessen Titel etwas in die Irre führt, weil zwar von Faschismus und Katholizismus die Rede ist, aber die Verflechtung der beiden Phänomene eher peripher ausfällt, auch wenn der Band schwerpunktmäßig von Südtirol und von der Endphase der ersten österreichischen Republik handelt, als Faschismus, Nationalsozialismus und Katholizismus in der Tat gleichzeitig agierten (S. 9).

Nach dem Vorwort, das Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge durch die beiden Herausgeber liefert, wird in einem Einleitungsteil zunächst auf die fragwürdige Erinnerungspolitik des berlusconianischen „Ventennio“ gegenüber dem faschistischen „Ventennio“ (Aram Mattioli) und anschließend auf einen Vergleich von italienischem Faschismus und Nationalsozialismus eingegangen (Arnd Bauerkämper), dessen Unterscheidung von Urfaschismus und Radikalfaschismus einleuchtet, auch wenn die urfaschistische Variante und insbesondere ihre Rassenpolitik etwas verharmlost werden.

Gegliedert in vier Hauptabschnitte folgen dann je drei Referate zur faschistischen und römisch-katholischen Sakralkunst, zu Südtirol und seinem Katholizismus im Blick von außen, zu Divergenz und Konvergenz italienisch-deutsch-katholischer Rom-Mythologie sowie zum klerikoaustrofaschistischen Ständestaat.

Oliver Janz weist auf die Annäherung von italienischem Staat und katholischer Kirche schon vor dem Ersten Weltkrieg hin, die sich im Gefallenenkult und seiner wechselseitigen Instrumentalisierung während und nach dem Krieg akzentuiert. Leider wird nicht gesagt, woher die eindrücklichen Gedenkschriften, auf die verwiesen wird, stammen. Frappant ist die ikonografische Verwendung katholischer Elemente in der Ausstattung öffentlicher Gebäude unter dem Faschismus, die Sylvia Diebner illustriert, doch sind die Abbildungen teilweise von schlechter Qualität, und generell stellt sich die Frage, wie repräsentativ die Beispiele sind. Dagegen ist der Geschichtsfilm „Condottieri“ (1937) des bekennenden Katholiken und Südtirolers Luis Trenker, den Wilhelm Kreutz präsentiert, echt repräsentativ, und die Unterschiede in der deutsch-italienischen Zusammenarbeit zeigen sich gerade bei der Beurteilung der kirchlichen Komponente des Films deutlich.

Auch wenn Hannes Obermair mit Religion und Politik das Grundthema der Tagung prägnant formuliert (S. 143), illustriert sein gelungener Beitrag zum Blick des englischen Völkerbund-Bbeauftragten John Sturge Stephens auf die Minoritätenpolitik des Faschismus und der von ihr bewirkten südtirolischen Wagenburgmentalität die heterogene Anlage des vorliegenden Bandes deutlich. Stephens Bericht wurde – was rezeptionsgeschichtlich etwas mehr hätte thematisiert werden können – praktisch nicht beachtet, und sein Verfasser ist mittlerweile weitgehend vergessen. Thies Schulze geht auf die Konflikte der deutsch-katholischen Südtiroler Geistlichkeit mit dem italienischen Faschismus ein, die für die deutschen Katholiken von besonderem Interesse waren, während Winfried Mogge auf relativ schmaler Quellenbasis zeigt, wie ein (minoritärer) Teil der deutschen katholischen Jugendbewegung aus einer pazifistischen Grundhaltung heraus Mussolini ablehnte.

Der Beitrag von Elmar Locher zur Zeitschrift „Der Brenner“ wirkt etwas zu detailliert, aber die Kritik des politischen Publizisten Carl Dallago an den Verstrickungen der katholischen Kirche (vor allem im Kontext der Lateranverträge) mit dem faschistischen Italien ist eindrücklich, ebenso

seine gegenüber dem Prälaten Ignaz Seipel als einem verlängerten Arm des Papstes demonstrierte Vehemenz, der seine politischen Reden Mussolini überreichen ließ. Richard Faber zeigt die Korporativismus-Nähe der katholischen Kirche auf und weist darüber hinaus nach, wie sich Mussolini konvergierend der christlichen Rom-Mystik eines Eugenio Pacelli, des späteren Pius XII., näherte. Ralf-Georg Czaplá erwähnt Mussolinis Anspruch, ein Erbe von Kaiser Augustus zu sein, auch wenn Rom unter ihm keine „Pax Augusta“ erlebte. Durch Verbindung der Augustus-Zeit mit der Epiphanie Christi konnte auch der Faschismus sakralisiert werden, wengleich dies beim frühen Carlo Schmid, auf den sich der Beitrag bezieht, gerade nicht der Fall war. Dessen „Reich“ war (sehr deutsch) das Heilige Reich Stefan Georges, während Mussolinis Name in seinem 1937/38 geschriebenen und erst 1946 erschienenen „Römischen Tagebuch“ nicht fällt.

Karl Gabriel präsentiert die von der Sozialzyklika „Quadragesimo anno“ von Pius XI. (1931) in Deutschland, Italien und Österreich gespielte Rolle, mit der es indessen nicht (wie erhofft) gelang, die Machtübernahme autoritärer und totalitärer Regime aufzuhalten; vielmehr urteilte der Jesuit Oswald von Nell-Breuning, einer ihrer Hauptautoren, später, sie sei vom Totalitarismus überrannt worden. Josef P. Mautner zeigt von dieser Basis aus die enge Verknüpfung von Katholizismus und „autoritärem Ständestaat“, den der Sozialdemokrat Otto Bauer nicht zu Unrecht als „klerikofaschistisch“ apostrophierte, von dem sich aber auch „der kleine Otto Bauer“¹ mit dem Bund der religiösen Sozialisten klar distanzierte. Demgegenüber unterscheidet Otto Weiß bei den Katholiken in diesem Staat verschiedene Akademiker-Teilmilieus auf dem Weg zum „Anschluss“, von welchen einzelne in deutlicher Nähe zum Nationalsozialismus agierten, wohin sie der katholische Antijudaismus nahezu problemlos zu führen vermochte.

Der Schlussteil geht mit Helga Embacher dem Stellenwert des „Austrofaschismus“ nach (dessen unterschiedliche Bezeichnungen jeweils den politischen Zugehörigkeiten der Kommentatoren folgen) und untersucht Parallelen und Unterschiede zwischen diesem und den klassischen Faschismen in Italien und Deutschland, wobei die katholische Kirche als Bündnispartner zugleich ein Bollwerk gegen den „Vollfaschismus“ (Ernst Hanisch) sein sollte. Zuletzt folgt ein im Vorwort nicht erwähnter Dossier-Beitrag von Fulvio De Giorgi zur „chiesa totalitaria“, der von 1922 bis 1958 führt und die Pontifikate von Pius XI. und Pius XII. unter diesem kirchlichen Totalitarismus subsumiert.

Insgesamt arbeitet der von (Zeit-)Historikern, Kunsthistorikern, Kirchenhistorikern, Literaturwissenschaftlern, Komparatisten, Religionssoziologen und Theologen interdisziplinär gestaltete Band die Schlagseite des Katholizismus und/oder der katholischen Kirche in Richtung des italienischen Faschismus sehr plastisch heraus, auch wenn nicht restlos klar wird, wie sich dies im deutschsprachigen Katholizismus niedergeschlagen haben soll. Deutlich wird aber die Heterogenität der vielen Spielarten von katholischen Zugriffen auf den Faschismus und ihrer Interpretationen desselben.

Carlo Moos, Zürich

Zitierempfehlung:

Carlo Moos: Rezension von: Richard Faber/Elmar Locher (Hrsg.), Italienischer Faschismus und deutschsprachiger Katholizismus, Königshausen & Neumann Verlag, Würzburg 2013, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81547>> [14.4.2014].

¹ Der Sozialdemokrat (Austromarxist) Otto Bauer gilt in der Literatur als der „große“ und der religiöse Sozialist gleichen Namens, von dem hier die Rede ist, im Unterscheid zum „großen“ als der „kleine“ Otto Bauer.